

Interkulturelle Kommunikation

von

Prof. Dr. Stefan Müller, Katja Gelbrich

Prof. Dr. Stefan Müller, Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre an der Helmut-Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr Hamburg. Mitherausgeber des Handbuchs der Bilanzierung (HdB) Haufe Verlag und Mitglied im Arbeitskreis IFRS des Internationalen Controller Vereins.

1. Auflage

Interkulturelle Kommunikation – Müller / Gelbrich

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

Marketing, Handelsmanagement

Verlag Franz Vahlen München 2014

Verlag Franz Vahlen im Internet:

www.vahlen.de

ISBN 978 3 8006 4600 5

Meilensteine. Entscheidend für das „griechische Wunder“ war die annähernde Gleichzeitigkeit dreier epochaler Phänomene (vgl. Lohmann 2012):

- (1) Übernahme und Weiterentwicklung des Alphabets der Phönizier: Da die einzelnen Buchstaben bzw. Zeichen des griechischen Alphabets keine Eigenbedeutung besaßen, waren sie beliebig kombinierbar und somit geeignet, jeglichen Sachverhalt (auch abstrakte Phänomene) zu bezeichnen. Dagegen war etwa die Zeichenschrift der Chinesen weit weniger flexibel und stärker an die Welt der realen Phänomene gebunden.
- (2) Erfindung des Münzgeldes: Wie die „semantische Leere“ des Alphabets Abstraktion und logisches Denken begünstigte, so erleichterte die Trennung von Tauschwert (= Geld) und Gebrauchswert (= die damit gekaufte Leistung) die Rationalisierung des Wirtschaftslebens.
- (3) Demokratische Führung der Polis: Die damit verbundene Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz war ein „weiterer entscheidender Schritt auf dem Weg zu einer Gesellschaft, die ihre soziale Ordnung hinfort auf Kommunikation, Interaktion und Reflexion gründete. Das Gesellschaftliche war jetzt nicht mehr naturwüchsig und gottgewollt, sondern unterlag den Standards einer Rationalität, die sich nicht von selbst verstand, vielmehr unter den Bürger-Individuen der Polis immer neu ausgehandelt und hergestellt werden musste (Lohmann 2012, S. 14). Nur die Bewohner der Stadt (bzw. die Besitzer von Wohneigentum), nicht jedoch Fremde, reisende Händler etc., waren Bürger mit den entsprechenden Bürgerrechten und Bürgerpflichten.

Magna Charta & Menschenrechte

Ein Meilenstein der Entwicklung und Institutionalisierung der für die christlich-abendländische Welt fundamentalen individuellen Menschenrechte war die *Magna Carta*. 1215 musste König *Johann Ohneland* dem revoltierenden englischen Adel das Recht einräumen, Widerstand zu leisten, falls er, der König von England, ihre Rechte missachte. Fortgeschrieben wurde diese Rechtsauffassung, welche letztlich den „typisch britischen Individualismus“ ermöglicht hat (vgl. Kap. A-3.3.2), durch den *Habeas Corpus Act* (1679) und die *Bill of Rights* (1689).

Magna Charta Libertatum: Vollständige Bezeichnung des „Großen Freibriefs“.

Rückblickend erkennt man, dass Idee und Begriff der (individuellen) Menschenrechte einem grundlegenden Bedeutungswandel unterlagen. Zunächst war damit die ...

- Freiheit vom Staat gemeint (= Abwehrrechte), später
- Freiheit im Staat (= Partizipationsrechte) und schließlich
- Freiheit durch den Staat (= soziale Menschenrechte).

Seit der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* von 1948 wurden zahlreiche völkerrechtliche Verträge geschlossen, welche die Menschenrechte zwar nicht unmittelbar schützen (etwa durch gerichtliche bzw. polizeiliche Macht), aber indirekt. Denn die Unterzeichnerstaaten verpflichten sich, diese supranationalen Verträge in nationales Recht überzuführen. Das Übereinkommen über die politischen Rechte der Frau etwa wurde 1952 beschlossen, 1954 ratifiziert und bislang von 120 Vertragsparteien unterzeichnet. Neben anderen Institutionen versuchen *Europarat* und *Europäischer Gerichtshof*, die Menschenrechte zu gewährleisten (z.B. mit Hilfe der *Europäischen Konvention zur Wahrung der Menschenrechte und Grundfreiheiten*).

Offiziell bejahen nahezu alle → Staaten die universelle Gültigkeit der Menschenrechte. Das reale Regierungshandeln offenbart allerdings erhebliche Auffassungsunterschiede, u.a. hinsichtlich der Bedeutung von Rechten und Pflichten. Während die individualistischen Länder die Rechte des Einzelnen akzentuieren, rücken die kollektivistischen Gesellschaften dessen Pflichten (d.h. die Ansprüche der Gemeinschaft gegenüber den Einzelnen) in den Vordergrund.

Renaissance

Protagonisten der Renaissance:

- *Jan von Eyck* (1390–1441)
- *Leonardo da Vinci* (1452–1519)
- *Erasmus von Rotterdam* (1466–536)
- *Albrecht Dürer* (1471–1519)
- *Lucas Cranach der Jüngere* (1515–586)
- *William Shakespeare* (1564–1616)

Die künstlerische, wissenschaftliche und philosophische Revolution, die im 15. und 16. Jahrhundert, von Florenz, Venedig etc. ausgehend, weite Teile Europas erfasste, wird als Renaissance bezeichnet. Sprichwörtlich „wiedergeboren“ wurden damals – nach der düsteren Epoche des Mittelalters – die im Nachhinein idealisierten geistigen Traditionen der griechisch-römischen Antike (vgl. Hay 1986). Die Wurzeln des für die westliche Welt heute charakteristischen Individualismus und der Ursprung der Moderne sind in dieser entscheidenden Phase der europäischen Geschichte zu suchen (vgl. Burke 2005; Wiele 2003).

In den italienischen Stadtstaaten lebte ein selbstbewusstes Bürgertum, welches dank der politischen Freiheiten, die ihm in Abkehr vom mittelalterlichen Ständewesen gewährt wurden, kreative künstlerische und wissenschaftliche Leistungen erbrachte. Der dadurch und den wieder erstarkten Handel (z.B. *Medici*) gewonnene Wohlstand begünstigte die Entwicklung bürgerlicher und damit individueller Freiheiten.

Mutmaßlich unter dem Eindruck der Pest wurde das im Mittelalter gültige theistische, d.h. auf Gott bezogene Weltbild partiell durch das anthropozentrische, am einzelnen Menschen orientierte Weltbild verdrängt. Denn während diese Pandemie die einfache Bevölkerung veranlasste, ihr Heil noch mehr als zuvor im Jenseits und in Spiritualität (vgl. Kap. D-2.2.4) zu suchen, bewirkte die Erfahrung der Sterblichkeit bei den gebildeten Schichten das Gegenteil: Hinwendung zum Irdischen und Fokussierung auf den Menschen im Allgemeinen und das Individuum im Besonderen. Zugleich wurde eine individuelle Beziehung zwischen Gott und dem einzelnen Menschen unterstellt. Deshalb konnte sich auf dem Fundament des christlich-abendländischen Weltbildes der Typus der kognitiven Gesellschaft entwickeln. Für sie ist das von Rationalität und kritischer Reflexion geleitete Streben nach Erkenntnis und objektivierbarem Wissen charakteristisch.

Die Renaissance belebte nicht zuletzt den antiken Humanismus wieder. In dessen Mittelpunkt stehen, neben Toleranz, Gewalt- und Gewissensfreiheit, die individuellen Bedürfnisse und Werte sowie die Würde des Einzelnen.

Aufklärung

Sapere Aude: „Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen.“ (Wahl-spruch der Aufklärer).

Ziele & Werte. Entscheidend für die Epoche der Aufklärung waren die Jahre 1720–1785. Gestützt auf das naturwissenschaftliche Erkenntnismodell und die mit dessen Hilfe gewonnenen epochalen Erkenntnisse, sollten Verstand und Vernunft den Menschen von seiner „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ befreien (d.h. letztlich von den bislang üblichen, jenseits der objektivierbaren Erfahrungswelt gewonnenen „Erklärungen“ des Weltgeschehens). Charakteristische Ziele und Werte der Aufklärung sind ...

- Humanismus (d.h. Toleranz und Menschenrechte),
- Zukunftsorientierung (d.h. optimistischer Fortschrittsglaube),
- Empirismus (d.h. systematische Beobachtung der Natur und Geschichtsforschung).

Menschenbild. Der Königsberger Philosoph *I. Kant* begriff Aufklärung als Kampf zwischen Religion und Wissenschaft, als Konflikt zwischen Vernunft und Offenbarung. Mit seinen Schriften wollte er der christlich-abendländischen Moral ein wissenschaftliches Fundament geben und zeigen, dass das christliche Menschenbild (= ein nach Gottes Ebenbild geschaffenes und mit einem freien Willen ausgestattetes Wesen) auch rational verstanden werden könne (vgl. Kondylis 2002; Cassirer 1998).

„Kritik der praktischen Vernunft“: Vermutlich berühmtestes Werk von *I. Kant*.

Die Aufklärer, zu deren wichtigsten Vertretern weiterhin *de Spinoza*, *D. Hume* und *Voltaire* zählen, begründeten in Opposition zum Absolutismus den Vorrang der individuellen Menschenrechte gegenüber den Ansprüchen staatlicher Institutionen: Der Staat ist nicht Selbstzweck bzw. Träger einer Ideologie, welcher sich der Einzelne, wie im Faschismus bzw. Totalitarismus, unterzuordnen hat, sondern Ergebnis von Vereinbarungen bzw. Verträgen, die Individuen zum eigenen oder allgemeinen Nutzen geschlossen haben.

Leitidee des Absolutismus: Gottgegebene Vorherrschaft der Herrschenden über die Untertanen.

Kultur des Zweifels. Zum Erbe der Aufklärung gehört, dass „wir Europäer mehr oder weniger in einer Kultur des Zweifels leben“ (*P. Sloterdijk*). Ins Positive gewendet wird daraus eine „Kultur des Erkennens und der Einsicht“, während die angelsächsische Welt sich stärker zu einer „Kultur des Handelns und der (Selbst-)Gewissheit“ entwickelt hat (vgl. Kap. C-2.1.8).

Friedrich der Große, Voltaire & die Aufklärung

Als Kronprinz sammelte *Friedrich der Große*, der mit *Voltaire* korrespondierte und freundschaftlich verkehrte, Gleichgesinnte um sich. „Sie diskutieren, feiern, musizieren. Zudem verschlingt der bildungshungrige Prinz die Werke der Aufklärung. Das neue Denken beeindruckt ihn: Dass man sich von der Vernunft leiten lassen sollte, dass Kritik Fortschritt verheiße, dass den Menschen von Natur aus gleiche Rechte zukämen. [...] Seit dem Fluchtversuch von Steinsfurt gilt *Friedrich* als Freigeist. Während in anderen Teilen Europas Frauen als Hexen verbrannt werden, Kritiker von Staat und Kirche den Galgen fürchten müssen und Monarchen glauben, sie seien von Gottesgnaden eingesetzt, erklärt der Hohenzollern-Prinz öffentlich, der Herrscher sei nur erster Diener des Staates. Auch er habe die Gesetze zu achten.“

Wiegrefe (2011, S. 77)

Gegenbewegung. Die durch die Globalisierung ausgelösten Strukturbrüche und gravierenden Veränderungen aller Art haben weltweit dem anti-aufklärerischen Reflex Auftrieb gegeben. Deshalb gewinnen Fundamentalismus und Verschwörungstheorien weltweit an Einfluss (vgl. Kap. C-2.1.10).

2.1.6 Cartesianisches Weltbild

Dieses Weltbild hat direkt Rationalität und kausales Denken sowie indirekt die Industrielle Revolution gefördert und damit das Fundament der westlichen Industriegesellschaften gelegt: Seinen Namen verdankt es zwar *R. Descartes*, einem französischen Philosophen und Mathematiker. Nicht weniger einflussreich aber waren die Lehren des Italieners *G. Galilei*, des Briten *I. Newton* und des Deutschen

G.W. *Leibniz*. Im Mittelpunkt dieser mithin europäischen Weltansicht stehen die grundlegenden Annahmen der klassischen Physik: Raum und \Rightarrow Zeit als absolute, unveränderliche Größen, Linearität und Determiniertheit der Ereignisse. Daraus lassen sich verschiedene Basisthesen ableiten:

- Naturwissenschaftlicher Determinismus: Alles, was geschieht, ist durch Naturgesetze eindeutig erklärbar. Die Zukunft ist ein vollständig aus Vergangenheit und Gegenwart bestimmbares Ereignis (\Rightarrow Determinismus).
- Reduktionismus: Komplexe Systeme (wie Unternehmen, Natur, soziale Umwelt) lassen sich vollständig erklären, wenn deren Struktur und das Verhalten der Einzelteile bekannt sind.
- Kausalprinzip: Jedes Ereignis ist die eindeutig identifizierbare Folge eines früheren Ereignisses und zugleich Ursache eines – naturgesetzlich – eintretenden zukünftigen Ereignisses (vgl. Ulrich/Probst 1988, S. 14f.).

**Geist/
Körper-
Dualismus:**
Unterstellt
die Unabhängigkeit Geist
(z.B. Denken)
und Körper
(z.B. Verhaltensweisen).

Irreführende Intuition: In Polen werden öffentliche Toiletten zumeist nicht mit den international üblichen Mann/Frau-Piktogrammen, sondern mit einem Kreis bzw. einem Dreieck gekennzeichnet. Intuitiv entscheiden sich die meisten männlichen Ausländer gewöhnlich für das runde Symbol und die meisten weiblichen Ausländer für das runde Symbol – und damit jeweils falsch.

Die von *I. Newton* formulierten Mechanikgesetze sind Musterbeispiele des kausal-linearen Erkenntnisprinzips, der „Zweifel aus Prinzip“ (*R. Descartes*) kann als Vorläufer des von *K. Popper* vertretenen kritischen Rationalismus angesehen werden, die These von der Geist-Körper-Dualität hat lange Zeit das wissenschaftliche Denken beherrscht. Und dass logisches Denken anderen Denkstilen (z.B. Intuition) grundsätzlich überlegen sei, zählt zu den Gewissheiten der christlich-abendländischen Welt.

Das sog. cartesianische Denken genoss und genießt vor allem in Frankreich großes Ansehen. Dieser naturwissenschaftliche, von Mathematik und Logik geprägte Denkstil strebt nach einer eindeutigen Ordnung, weshalb bspw. nur eine Konfliktpartei Recht haben kann. Daraus folgt im Umkehrschluss, dass die andere Konfliktpartei Unrecht haben muss, weshalb es keinen Grund gibt, Konflikte durch einen Kompromiss zu lösen.

2.1.7 Neues Weltbild

Das cartesianische, rückblickend auch als „alt“ bezeichnete Weltbild wurde u.a. durch die Relativitätstheorie, die Quantentheorie und die Theorien nicht-linearer Systeme erschüttert. Deren Kritik richtete sich vor allem gegen die Vorstellung von der Determiniertheit und Vorhersagbarkeit von Umweltereignissen (vgl. Perich 1993, S. 108 ff.). Angesichts der Vielzahl diskontinuierlicher (d.h. nicht-linear verlaufender) Entwicklungen in der Umwelt halten die Vertreter des neuen Weltbilds das traditionelle kausal-linear-logische Erkenntnisprinzip für überholt. Ihr Ideal ist das ganzheitliche-rationale Denken in vernetzten Systemen.

Vom Räderwerk zum Netzwerk

„Das Erfolgsrezept für die heutige technische Welt wurde kurz nach Entdeckung des Pendelgesetzes durch *Galilei* und dem Bau der ersten Räder-Uhren von den Philosophen *Leibniz* und *Descartes* formuliert: Die ganze Welt sei letztlich ein wunderbares, aber erkennbares Uhrwerk. Mit *Newtons* Mechanikgesetzen schien die Zukunft vollständig aus der Vergangenheit und der Gegenwart bestimmbar zu sein. Der Glaube an diese Berechenbarkeit währte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, als erste Zweifel auftauchten.“

In unserem Jahrhundert der Quantenmechanik (Chaos-Theorie) wurde endgültig klar, dass berechenbare Abläufe über längere Zeiträume hin sehr selten sind: Partnerschaften, Gesundheit bzw. Krankheit, aber auch Politik, Geschichte, Wetter, Wirtschaftsgeschehen und Marktentwicklung, sie alle lassen sich eben nicht vorausbestimmen. Kleine, unbemerkte Strömungen können sich verstärken und damit alles verändern, ein System zum ‚Kippen‘ bringen.“

Kroy (1998, S.34)

Ausgangspunkt des hauptsächlich von der modernen Physik propagierten neuen Weltbilds ist die Schwierigkeit, den Entwicklungsverlauf komplexer Systeme vorherzusagen und zu kontrollieren. Langfristige Konjunkturprognosen etwa scheitern häufig aufgrund der systemimmanenten Instabilität selbstorganisierender Prozesse. Hinzu kommt das erkenntnistheoretische Problem des Konstruktivismus: Der „Beobachter“ (z.B. Wissenschaftler, Experte, Manager, Politiker) kann allein schon deshalb keine Kausalitätsbeziehungen zwischen den Elementen eines Systems objektiv erfassen, die unabhängig von Ort und Zeit stabil sind, weil er als Beobachter Teil dessen ist, was er analysiert. Das Erkenntnisobjekt wird durch seine Beobachtungen eigentlich erst geschaffen, d.h. „konstruiert“ (vgl. Ulrich/Probst 1988, S.17).

2.1.8 Voluntaristisches Weltbild

Im Mittelpunkt dieser prinzipiell optimistischen Weltsicht steht das angelsächsische Ideal des ‚can do‘: der Gestaltbarkeit der Zukunft, der Beherrschbarkeit der Natur und der Handlungsorientierung. Entscheidend dafür war eine Veränderung der Zeitwahrnehmung in weiten Teilen Europas. Beginnend mit dem frühen 18. Jahrhundert und als Konsequenz der Erfolge der beginnenden Industrialisierung begannen man vor allem in West- und Mitteleuropa, die Zukunft als prinzipiell beeinflussbar und gestaltbar zu erleben. Bis dahin war man der Auffassung, dass die Ereignisse auf den Menschen zukommen. Dieser hatte das Künftige zu erwarten und zu ertragen. Trost vermochten gemäß dieser pessimistischen Weltsicht lediglich Gnadengewissheit oder Hoffnung auf Erlösung zu spenden – je nach Religionszugehörigkeit (vgl. Kap. D-4.2). Einen Blick in die Zukunft gewährten nur die apokalyptisch-visionären *Offenbarungen des Johannes*. Einige der eher gegenwarts- bzw. vergangenheitsorientierten asiatischen Kulturen besaßen bis in die neuere Zeit hinein keine Vokabel für Fortschritt oder Zukunft (vgl. Hasenstab 1999, S.165).

Voluntarismus: Überzeugung, dass jeder Mensch dank seines freien Willens seine Zukunft selbst gestalten kann.

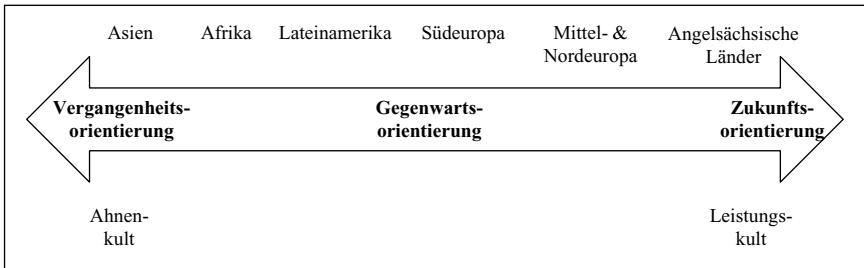
Zwar verhalf der Voluntarismus leistungsorientierten Normen in der Gesamtheit der Industrieländer zum Durchbruch. In den kontinentaleuropäischen Kulturen werden sie modifiziert bzw. überlagert von dem Streben nach ...

- Fürsorge und gesellschaftlichem Konsens (insb. Niederlande und Skandinavien),
- Unsicherheitsvermeidung (insb. deutschsprachige Länder),
- Erkennen und Verstehen (insb. romanische Länder).

Der tiefsitzende Zukunftsglauben der angelsächsischen Gesellschaften jedoch sowie deren Überzeugung, dass die meisten Probleme durch technischen Fortschritt gelöst werden können, sind nur im Zusammenhang mit der besonderen Vorstellung von Schicksal, welche das protestantische Christentum mit der Prädestinationslehre (vgl. Kap. D-4.2.3) entwickelt hat, zu verstehen: Schicksal als

göttliche Vorsehung, welche der Mensch durch sein Tun zu bestätigen hat. Mehr als andere Menschen erleben Angehörige des angelsächsischen Kulturraumes ihr Schicksal deshalb als tendenziell selbstbestimmt und veränderbar. Dazu gehört auch die Institution der „zweiten Chance“. Ihre Leitbilder sind Eigenverantwortlichkeit und Handlungsbereitschaft, Chancen- und Zukunftsorientierung (vgl. Abb. 47).

Abb. 47: Weltbilder zwischen Vergangenheits- und Zukunftsorientierung



UAI:

Türkei = 85
Südkorea = 85
Italien = 75
Deutschland = 65
Kanada = 48
USA = 46
Großbritannien = 35

Diese Besonderheit ihres Weltbildes erklärt, warum nur eine Minderheit der eher unsicherheitstoleranten Angelsachsen davon überzeugt ist, von Kräften abhängig zu sein, auf die sie keinen Einfluss haben. Unter den unsicherheitsaversen Türken, Südkoreanern, Italienern und Deutschen hingegen ist diese Ansicht weit verbreitet (vgl. Tab. 30).

Tab. 30: Selbstbestimmung vs. Fremdbestimmtheit

Erfolg im Leben wird vor allem von Kräften bestimmt, auf die wir keinen Einfluss haben (Zustimmung in %)					
Türkei	76	China	58	Japan	43
Südkorea	75	Frankreich	54	Kanada	35
Deutschland	68	Russland	52	USA	32
Italien	66	Großbritannien	48		

Quelle: Pew Global Attitudes Project 2003.

Viele US-Amerikaner sind der Überzeugung, dass ihrer Nation eine heilsgeschichtliche Sonderrolle zukommt. Ihr lange Zeit unaufhaltsamer Aufstieg sei Beweis einer gottgewollten Bevorzugung, aus der sich wiederum weltgeschichtliche Verantwortung ableite: der amerikanische Exzeptionismus (vgl. Eilenberger 2011).

Speziell im Falle des Weltbildes und Selbstverständnisses der Bewohner der Vereinigten Staaten kommen zur Can Do-Philosophie bzw. Can Do-Ideologie folgende Besonderheiten hinzu:

- ein bisweilen grenzenloser Patriotismus,
- die auf die Gründerväter zurückreichende Vorstellung, als Nation von Gott auserwählt zu sein,
- die calvinistischen Tugenden (z.B. Fleiß, Sparsamkeit, Gleichheit) und
- Ideale wie individuelle und wirtschaftliche Freiheit sowie Chancengleichheit und das Prinzip der „Zweiten Chance“.

2.1.9 Marxistisches Weltbild

Die Mehrzahl der Weltbilder ist idealistisch. Marxisten hingegen argumentieren materialistisch. Beeinflusst von *L.A. Feuerbachs* materialistischer Ethik und dessen Lehre von der Willensfreiheit gehen sie davon aus, dass die materiellen Gegebenheiten – aus marxistischer Sicht letztlich die sog. Produktionsverhältnisse – auch die geistige Welt (Ideen, Vorstellungen etc.) bedingen.

- Der mechanische Materialismus (*L.A. Feuerbach*) argumentierte statisch: Die Lebensbedingungen der Menschen seien mehr oder weniger unveränderlich.
- Der dialektische Materialismus (*K. Marx* und *F. Engels*) ging umgekehrt von der prinzipiellen Veränderbarkeit der Arbeits- und Lebensverhältnisse aus. Allerdings wird diese Veränderbarkeit nicht als grenzenlos angesehen, sondern als kodeterminiert durch die Gesetzmäßigkeit der Geschichte. Für deren Verlauf sind die Klassenunterschiede sowie die daraus erwachsenden Konflikte maßgeblich.

2.1.10 Fundamentalistisches Weltbild

Anders als das marxistische Weltbild, das mit der Implosion des russischen Weltreiches entscheidend an Bindungskraft verloren hat, erlebt das fundamentalistische Weltbild in der jüngeren Vergangenheit eine Renaissance (⇒ Fundamentalismus).

Grundlagen

Fundamentalisten empfinden die eigenen tradierten Normen (z.B. Vorrang der Gemeinschaft) und Werte (z.B. Ehre) als zweifelsfreie Koordinaten eines unveränderlichen und mit allen Mitteln zu verteidigenden Denk- und Lebensmodells. Glaube und Wissen, Religion und Politik, Regierung und Regierte etc. sind für sie keine zu trennenden Lebensbereiche, sondern Ausdruck einer absoluten und allumfassenden Offenbarung und insofern eine untrennbare Einheit. Fundamentalismus ist eine geistige Haltung bzw. Anschauung, die sich als kompromissloses Festhalten an Grundsätzen, die keiner Rechtfertigung bedürfen, äußert.

Weltweite Verbreitung fundamentalistischer Bewegungen

Arabisch-islamisches Trauma: Um verstehen zu können, warum ein Großteil der arabisch-islamischen Welt die wirtschaftlich-militärische und somit auch die politische Dominanz des Westens als Kränkung empfindet, muss man weit zurückblicken: Als am 2. Januar 1492 mit der Übergabe Granadas durch Fürst *Boabdil* die Reconquista, die „Befreiung“ Spaniens vom Islam, vollendet wurde, nahm daran letztlich das ganze Land Schaden. Denn die arabischen Eroberer hatten auf der iberischen Halbinsel durch ihre tolerante Politik eine Epoche der wissenschaftlich-kulturellen Blüte ermöglicht (vgl. Tibi 1993).

Nicht nur islamistische Fundamentalisten (bspw. im Iran) pflegen ein derart ideologisch-simplifizierendes, häufig mit nationalistischem Gedankengut durchsetztes Weltbild. Auch in den USA gewann ausgangs des 20. Jahrhunderts die zusehends organisierte religiöse Rechte Einfluss. Letztlich entwickelten wohl alle Weltreligionen und soziopolitischen Bewegungen fundamentalistische Strömungen (vgl. Armstrong 2004; Riesenbrodt 2000). Beispiele des mo-

Trauma: Vehement-gewaltsame Verletzung der physischen und/oder psychischen Integrität.

dernen Fundamentalismus mit theokratischen Zügen (vgl. Bielefeldt/Heitmeyer 1998) sind u.a. die ...

- *Pius Bruderschaft* (als Beispiel des katholischen Fundamentalismus; vgl. Mettner 1995),
- militante Siedlerbewegung in Israel (als Beispiel des jüdischen Fundamentalismus; vgl. Zertal et al. 2007) oder
- die *Bharatiya Janata-Partei* (als Beispiel des hinduistischen Fundamentalismus; vgl. Schied 1992).

In der Umweltschutzbewegung und anderen nicht-religiösen soziopolitischen Bewegungen lassen sich gleichfalls Formen von Fundamentalismus nachweisen (bspw. ATTAC). Gemeinsam ist ihnen ein aggressiver Anti-Modernismus. Deshalb bezeichnen Barber/Seib (2001) den Dschihad, den nicht nur von islamistischen Fundamentalisten geführten Heiligen Krieg, als „tollwütige Antwort“ auf Kolonialismus und Imperialismus, samt ihren „Kindern“ Kapitalismus und Moderne.

Islamistischer Fundamentalismus

Als Wegbereiter des radikalen Islamismus gilt S. Qutb, der 1906 in einem mittel-ägyptischen Dorf geboren wurde. Nach einem „Erweckungserlebnis“ während eines USA-Aufenthaltes (1948–1951) schloss er sich den Muslimbrüdern an. Sie verstanden sich zunächst nicht als politische, sondern als religiös-karitative Organisation. Nach einem manipulierten Schauprozess wurde S. Qutb im Jahre 1966 hingerichtet.

Qutb (2005) begriff den Islam nicht als theologische Lehre, sondern als absolute und allumfassende Offenbarung. Abgesehen vom Koran wurde er von keinem anderen Denker so sehr beeinflusst wie von Carrel (1995). Der französische Nobelpreisträger (1873–1954) wollte gleichfalls eine – allerdings im christlichen Glauben – verankerte „Überwissenschaft“ gründen. Beide, der Ägypter und der zwischen den Weltkriegen einflussreiche Franzose, waren davon überzeugt, dass der Glaube keines wissenschaftlichen Beweises bedarf. Auch sei er nicht der menschlichen Vernunft zugänglich.

Islamische Methode: *Qutbs* Versuch, durch Integration von Erziehung, Ethik, Ökonomie und Politik ein ganzheitliches System „göttlicher Einzigartigkeit“ zu schaffen.

Indem sie die von Gott gegebene „menschliche Natur“ zum Maßstab allen Denkens und Handelns erhoben, immunisierten sich A. Carrel und S. Qutb gegen jegliche Kritik. Denn weder antwortet Gott auf Nachfragen, noch reagiert „die Natur“ auf Einwände. Wenn Carrel (1955) schreibt: „Es ist das Ziel des Lebens, die Gesetze des Lebens zu befolgen.

Diese Gesetze lesen wir aus unserem Körper und unserer Seele ab und nicht aus philosophischen Systemen und Konzeptionen“, dann argumentiert er ...

- zum einen zirkulär („Das Leben befolgt die Gesetze des Lebens“) und
- zum anderen unaufgeklärt, wissenschaftsfeindlich: Denn laut S. Qutb kann es „keine menschliche Freiheit, also auch keine freie, vielgestaltige Gesellschaft geben, sondern nur Gehorsam vor dem Gesetz Gottes“ (Walther 2003, S. 70).

Anders als die buddhistischen und die hinduistischen Gesellschaften haben die islamischen Gesellschaften im Regelfall keinen Zugang zum individualistisch-freiheitlichen Denken und damit zur modernen „westlichen“ Wissenschaft (insb.